

Projekt Andreasstraße Erfurt

Ausstellung im Sommer 2005

Das Gefängnis in der Erfurter Andreasstraße soll abgerissen werden. An seiner Stelle soll ein Parkplatz für die Bediensteten der benachbarten Polizeidienststellen entstehen. Das Gefängnis, das ursprünglich als preußisches Reformgefängnis errichtet wurde, war in den beiden deutschen Diktaturen Ort von Menschenrechtsverletzungen, systematischem Unrecht und menschlichem Leid, die nicht vergessen werden dürfen.

Das Projekt will Erinnern ermöglichen und provozieren. An einem Ort, der wie kein anderer in Erfurt für die Schrecken der DDR-Diktatur steht und der gleichwohl durch Vergessen und physisches Verschwinden bedroht ist, soll Erinnerung an das individuelle Leiden der Menschen geschehen, die in diesem Gebäude drangsaliert wurden. So wie der Gefängnisbau in der Erfurter Andreasstraße vom drohenden Abriss erscheint das Schicksal dieser Menschen von Gleichgültigkeit und Nicht-Wahrnehmung bedrängt.

Das Projekt ist geleitet vom Respekt vor dem Leiden der Opfer politischer Verfolgung in der DDR und vor der Würde des Ortes, eines herausgehobenen Ortes, der dieser Verfolgung diene. Es folgt der Überzeugung, dass Erinnerung an diesen Teil der deutschen – und europäischen – Geschichte unverzichtbar für Gegenwart und Zukunft Europas ist, dass nur die Gegenwart, die sich den unverstellten und ungetrübten Blick zurück leistet, befähigt ist, Wiederholungen und Rückfälle zu vermeiden.

Einen gewichtigen Teil des Diskurses um die Zukunft des zusammenwachsenden Kontinents beansprucht zu Recht die Auseinandersetzung mit der Hinterlassenschaft der totalitären Herrschaftsstrukturen im 20. Jahrhundert. Besonders Osteuropa bringt in dieses Gespräch die mehrfache Erfahrung des Lebens unter Diktaturen ein. Schärfer und scharfsichtiger als es die Diskussion in Deutschland zeigt, ist in das Gespräch das verhängnisvolle Erbe der kommunistischen Diktaturen einbezogen. Kunst und Künstler sind in diesen Prozess auf besondere Weise involviert. Die zeitgenössische Kunst steht in der geistigen Auseinandersetzung der Zeit, ist Teil von ihr und hat überzeugende und ergreifende Ergebnisse eingebracht. Das Projekt will verschiedene Stimmen dieser Anstrengungen in Erfurt zusammentragen.

Die Ausstellung will den Ort politischer Verfolgung zur Zeit der DDR, einen exponierten Herrschaftsort des vergangenen Regimes in das Licht öffentlichen Interesses stellen zu einer Zeit, oder gerade zu einer Zeit, da die Zukunft dieses

Ortes mehr als ungewiss ist und die Löschung aus dem öffentlichen Gedächtnis wahrscheinlich. Sie will dem Vergessen begegnen mit der Anschaulichkeit der authentischen Haftbedingungen der Staatssicherheit und mit künstlerischen Arbeiten, die aus sehr unterschiedlichen Blickrichtungen, Blickwinkeln und Sehweisen – immer jedoch aus persönlicher Betroffenheit – das Recht auf Erinnerung an totalitäre Herrschaft reklamieren und deren Notwendigkeit postulieren.

DER ORT:

Das Projekt wählt das ehemalige Gefängnisgebäude in der Erfurter Andreasstraße als geografischen Ort der künstlerischen Auseinandersetzung mit dem Totalitarismus.

Ein Teil des Gebäudes wurde durch das Ministerium für Staatssicherheit der DDR genutzt; der vom übrigen Gebäude isolierte Zellentrakt ist relativ unbeeinträchtigt erhalten. Zellsituation einschließlich Isolierzelle sind Plätze einer eigenen Beredtheit.

Dieser vom MfS genutzte Teil soll gemeinsam mit einem anderen Teil des Gebäudes der Öffentlichkeit temporär zugänglich zu machen.

Die künstlerische Arbeit spart den MfS-Teil aus und lässt ihn frei von Überformung, Interpretation und Kommentar. Ungehindert und unbeeinflusst soll hier die Erinnerung der Opfer Raum bekommen. Zurückhaltung gegenüber der Geschichte und Eigensprachlichkeit des Ortes ist geboten. Die Wahrnehmung des authentischen Ortes in unveränderter Form ist deshalb essentieller Bestandteil der Konzeption.

Künstlerische Intervention geschieht in einem davon separierten Gebäudeteil (Erdgeschoss). In diesem Teil des Baus, ebenfalls mit starker räumlicher Strukturierung, die noch deutlich die Verwendung als Gefängnis erleben lässt, wird unter Bezug auf den baulichen Befund die eigentliche Ausstellung stattfinden. Die Zergliederung des Baukörpers fordert geradezu heraus, eine Vielzahl von intimen Situationen zu schaffen, die den Zugang zu den Dimensionen von Repression und Entindividualisierung ermöglichen.

DIE ARBEITEN

Die künstlerischen Interventionen geschehen in einem eher neutralen Teil des Gebäudes entlang der Perspektive der Opfer.

Ein Teil der eingeladenen Künstler – die aus Osteuropa – ver- und bearbeiten eigenes Erleben – das Leben unter bzw., nach der Diktatur; der andere Teil – die Westeuropäer – haben in ihrem Werk den spezifischen Eintrag osteuropäischer

Erfahrung – nämlich das Erleiden der Diktatur – für den gegenwärtigen und zukünftigen Diskurs in einem gemeinsamen Europa akzeptiert und sich ihm in ihrem Schaffen zugewandt. Obwohl – oder gerade weil – sie sich von außen dem Thema nähern, ist ihre teilnahmevolle Sicht wichtig für die Gesamtschau.

Den Künstlern wird ein Plan der für die Ausstellung vorgesehenen Räume sowie ein Video zum Gefängnisbau übergeben. Es werden Arbeiten erwartet, die auf die Vorgaben des Gebäudes reagieren. Zudem werden bereits vorhandene Arbeiten integriert, die zu dem Thema entstanden sind.

DIE KÜNSTLER

Teilnehmer (Stand Ende August 2004):

Ingrid Bahß Köln (D) : Fotografie/Installation

Bahß führte in ihrer Wohnung in Magdeburg in den 70er/80er Jahren bis zu ihrer vom MfS erzwungenen Übersiedlung in die Bundesrepublik eine Galerie, die zu einem wesentlichen Zentrum der unabhängigen Kulturszene der DDR wurde. Seit dieser Zeit auch eigene Fotoarbeit. Über große Zeiträume entstehen beeindruckende Zyklen. In den letzten Jahren Ausstellungen mit autobiografischem Bezug u.a. in Köln, Magdeburg, Werben.

Genevieve Gilabert (F): Installation

Gilabert studierte an der Ecole Nationale de la Photographie France. Installative Arbeiten extrahieren aus Photographien Details und führen sie in monochromen Malereien fort, die den Photographien addiert werden. Themen dieses Bildverfahrens sind seit einigen Jahren Tagebaulandschaften Ostdeutschlands. Gilabert widmet sich in ihren Arbeiten der jüngsten deutschen Geschichte und dort insbesondere den Repressionsmechanismen der kommunistischen Diktatur. Zahlreiche Ausstellungen in Frankreich, Deutschland, Finnland etc.

Sandra Riche (F): Installation/Video

Riche arbeitet in Installationen und Videoarbeiten an poetischen und philosophischen Umdeutungen vorgefundener banaler Gegenstände und Situationen. Stipendien namhafter Artists-in-residence-Häuser führten zu längeren Arbeitsaufenthalten u.a. in Deutschland und der Schweiz. In jüngster Zeit arbeitet sie zu Schicksalen von Zersetzungsmaßnahmen durch das MfS Betroffener. Ausstellungen in Deutschland und im Ausland.

Erzen Skololi (Kosova). Video

Skololi hat sich in seiner Arbeit mit der Überwindung der serbischen Herrschaft im Kosovo und der Wiedergewinnung einer albanischen kulturellen Identität in dieser Region gewidmet. Ein von ihm geleitetes Unesco-Projekt brachte ihn zur Zusammenarbeit mit durch die serbische Besetzung traumatisierten Kindern. In den letzten Jahren wird seine Arbeit verstärkt in Westeuropa wahrgenommen. Teilnahme u.a. an der Monumenta in Frankfurt und an der Ausstellung „In den Schluchten des Balkan“ im Kasseler Fridericianum.

Otto Vincze (H). Installation

Vincze hat in den letzten Jahren eine beeindruckende Folge philosophisch-visueller Reflexionen vorgelegt. Stipendien gestatteten ihm häufige Aufenthalte in Westeuropa. Er vertritt einen sich strikt aus osteuropäischen Positionen speisenden Standpunkt und reklamiert diesen in der gesamteuropäischen Kunstlandschaft. Dies geschieht ohne regionalistische Tendenzen sondern gerade in genauer Kenntnis und Akzeptanz künstlerischer Positionen im Westen, die sich ohne die Kulturbrüche durch Nationalsozialismus/Faschismus bzw. Stalinismus/Kommunismus entwickelt haben. In den letzten Jahren Rekurse auf die visuelle – und geistige – Hinterlassenschaft der kommunistischen Regime. Zahlreiche Ausstellungen in Ungarn, Deutschland, Schweiz etc.

Künstlerische Leitung/Projektleitung: Manfred May (D)

Integraler Bestandteil des Projektes sind Führungen in die originalen Stasi-Untersuchungshaftzellen im dritten Obergeschoss. Die Erfahrungen der Gedenkstätte Hohenschönhausen haben gezeigt, dass Führungen durch ehemalige politische Häftlinge durch ihre Authentizität eine besonders intensive Wirkung erzielen und den Besuchern ein plastisches, emotional gestütztes Erleben ermöglichen. Um gleichzeitig eine hohe historische Qualität zu sichern, sollen die Zeitzeugen in einem von der Landesbeauftragten getragenen Seminar auf die Führungen vorbereitet werden. In den Führungen sollen Kenntnisse über die Geschichte der Haftanstalt seit ihrer Errichtung mit einem Schwerpunkt auf den Menschenrechtsverletzungen durch den Staatssicherheitsdienst vermittelt werden.

Die Form der Führung gewährleistet auch die Sicherheit der Besucher in dem seit zwei Jahren ungenutzten Gebäude.

Das Staatsbauamt und das Thüringer Liegenschaftsmanagement gehen davon aus, dass der beantragte Abriss des Gebäudes in 2005 noch nicht stattfindet und sahen keine grundsätzlichen Hindernisse.

Das Denkmalschutzamt hat auf telefonische Anfrage keine Bedenken geäußert, sondern die Initiative als Anstoß einer möglichen Rettung des Gebäudes begrüßt. Die Stadt Erfurt hat die Unterstützung beim Zugang und bei der Nutzung der nahe gelegenen öffentlichen Toiletten am Domplatz sowie die Zusammenarbeit in der Werbung zugesichert.

Vorläufiger Arbeitsplan

Vorbereitungsarbeiten

Da sich das ehemalige Gefängnisgebäude in der Erfurter Andreasstraße in einem sehr schlechten Zustand befindet, müssen die für die Ausstellung benötigten Räume in einen dafür geeigneten Zustand versetzt werden. Sie müssen von Schutt befreit werden, Müll muss beseitigt werden, entsprechende Container müssen bereitgestellt und abgefahren werden. Angestrebt wird ein sauberer, die Besucher nicht gefährdender Zustand, der aber keine Instandsetzungsarbeiten beinhaltet.

Die nicht genutzten und für den Besucherverkehr nicht vorgesehenen Gebäudeteile müssen abgesperrt werden. (Termin: April/Mai 2005)

Für die Dauer des Aufbaus und der Ausstellung muss die Stromversorgung über einen Baustromzähler gewährleistet werden. (Termin: Mitte Mai 2005)

Künstlerische Arbeit

Die Künstler haben ihr Interesse signalisiert und themengerechte Vorstellungen vorgetragen. Ihnen werden Unterlagen zu der Geschichte des Gebäudes und Skizzen, Aufmaße, Videosequenzen der für die Ausstellung vorgesehenen Räume übergeben. In einer Fernkonferenz (E-Mail) werden die Konzepte diskutiert und die Verteilung der einzelnen Räume festgelegt. Jeder teilnehmende Künstler wird über die Konzepte der anderen informiert.

Die eigentliche Arbeit an den jeweiligen Werken beginnt im Januar. Ab Januar erfolgt eine ständige gegenseitige Information über den Arbeitsfortschritt, über eventuelle Änderungen der Konzepte. Materialanforderungen für die Aufbauphase werden konkretisiert. Einreichen fertiger ausführungsfähiger Konzeptionen Ende April 2005.

Da nahezu alle zu erwartenden Arbeiten installativen Charakter haben, kommt der Aufbauphase große Bedeutung zu. Für den Zeitraum 2. Maihälfte werden die Künstler in Erfurt untergebracht und können täglich an der Installation ihrer Arbeiten in der Andreasstraße arbeiten. Die Arbeit wird fotografisch begleitet. Da die meisten Arbeiten vor Beginn der Ausstellung nicht fotografierbar sind bzw. eigens für die Räume in der Andreasstraße konzipiert und erst dort wahrnehmbar sind, kann der Katalog erst nach vollendetem Aufbau der Arbeiten hergestellt werden. Er sollte jedoch noch während der Laufzeit der Ausstellung erscheinen.

Zu Jahresanfang werden Zeitzeugen angesprochen, um die Führungen zu planen. Die Schulungen erfolgen im April und Mai.

Ausstellungsphase

Die Ausstellung soll von Juni bis August geöffnet werden. Für diese Zeit muss sie beaufsichtigt werden. Während der Ausstellungszeit werden Führungen durch den MfS-Zellentrakt angeboten. Für diese Arbeiten sind Honorarkräfte einzusetzen.